

SARZANA

COLLEGIUM SARZANIENSE

Gründungsversuche

In der von 1562 bis 1798 zur Republik Genua gehörenden Kleinstadt Sarzana hatten sich zwischen dem späten 17. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht weniger als vier einheimische Wohltäter verpflichtet, die Gesellschaft Jesu im Falle der Gründung eines von ihnen geleiteten Kollegs mit vertraglich festgelegten Geldsummen oder Liegenschaften auszustatten (1688 Domenico Pauloi, 1697 Giovanni Battista Casoni, 1711 Francesco Serra, 1739 Giovanni Girolamo Rocca). Diese von A. Monti¹ angeführte Liste kann um den Namen einer gewissen Francesca Cattani ergänzt werden, die den Jesuiten 1726 ein Stadt- und ein Landhaus hinterlassen hatte². Die Ordensleitung stand den Gründungsplänen grundsätzlich positiv gegenüber³, doch geben die Quellen keinerlei Hinweis auf konkrete Anstrengungen, diese auch in die Tat umzusetzen. Offenbar boten die zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel keine ausreichende Basis für ein Kolleg mit einer Mindestbesetzung von zwölf Mitgliedern, wie dies seit Papst Innozenz X. als existenzielle Voraussetzung für religiöse Niederlassungen vorgeschrieben war. Darüberhinaus wissen wir etwa aus den Vorgängen in Savigliano, dass die Gründung schlecht dotierter kleinstädtischer Kollegien vom Orden selbst nach Möglichkeit vermieden wurde.

Erst eine weitere Stiftung – die sogenannte *eredità Cattaneo*, die dem Orden ein Haus in der Stadt im Wert von 40000 Lire und Grundstücke um 12000 Lire bescherte – scheint die geforderte materielle Basis geschaffen zu haben. Ein Ansuchen der Gesellschaft Jesu um Erlaubnis der Eröffnung eines Ordenshauses in Sarzana (und gleichzeitig auch in Novi Ligure) wurde vom Senat der Republik Genua am 23. VII. 1754 positiv beschieden⁴. Zu einer effektiven Umsetzung des Vorhabens sollte es vor Aufhebung des Ordens, 1773, dennoch nicht mehr kommen.

Eine im weitesten Sinne mit der Gesellschaft Jesu in Verbindung stehende Bauunternehmung liegt in der Stadt Sarzana lediglich mit der 1715 im Dom nach Planen des Architekten Sebastiano Cipriani verwirklichten Ignatiuskapelle vor (Dok. I).

Das Bauprojekt

Wahrscheinlich wurde spätestens nach der Gründungsbewilligung durch die Republik ein Entwurf für die künftige Kollegsanlage angefertigt. Ein solcher wurde jedenfalls in die um 1760 von Giovanni Battista Colombera angefertigte Serie von Plandarstellungen aller Niederlassungen der Ordensprovinz aufgenommen. Die Tuschzeichnung (Plan Nr. 1) (Abb. 234) zeigt mittels strichlierter Linie einen unregelmäßigen Grundstücksverlauf an, auf dem sich das Bauobjekt rechtwinkelig entwickeln sollte. Eine konkrete Lokalisierung des dargestellten Areals ist auf dem gegenwärtigen Stand des Wissens nicht möglich; es darf aber vermutet werden, dass wir es mit dem aus dem Erbe Cattaneo erwachsenen Grundstück zu tun haben. Die Anlage ist von eher geringer Ausdehnung und besteht

¹ Zu den Details der Verträge bezüglich der Dotierung siehe MONTI II, 80–87.

² ARSI, Med. 41, f. 288v (P. Gen. an den Vizepräpositus in Genua, P. Grimaldi, 8. IV. 1726): „Mi scrive il S.^r D. Agostino Bernucci che la Signora Francesca Cattani ultimamente defonta ha lasciato alla Compagnia un Palazzo, et una Villa, di cui però non possiamo entrare in possesso se non quando apriremo Collegio in detta Città“.

³ ARSI, Med. 38/II, f. 370 (P. Gen. an den Provinzial P. Spirito Francesco Rossignoli, Mailand, 6. VIII. 1703): „La proposizione del Collegio in Sarzana è degna di esser accettata con gradimento: e stimo possa riuscire l'effettuazione“.

⁴ Monti II, 87.

aus drei regelmäßig um einen Gartenhof angeordneten Flügeln und einem in der südlichen Ecke des Baugeländes vordringenden, an drei Seiten freistehenden Gotteshaus.

Der Grundriss der Kirche

In der Planlegende wird der Kirchenraum als *Chiesa di figura ovale con tre altari e 4 corretti* charakterisiert: doch entspricht eine solche lapidare Definition der in Wahrheit ziemlich komplexen, mehrdeutigen Struktur des Entwurfes in keiner Weise. Soweit der Grundriss verlässliche Rückschlüsse erlaubt, können wir vielmehr behaupten, dass es sich um eines der ungewöhnlichsten und anspruchsvollsten Raumkonzepte handelt, die je für den Sakralbau der mailändischen Ordensprovinz in Vorschlag gebracht wurden. Die Grundfigur des Raumplanes entsteht aus der Überblendung eines in der Mitte der Anlage angeordneten Querrechtecks mit ausgerundeten Ecken und einem griechischen Kreuz, dessen Arme, den unterschiedlich langen Seiten des Raumkerns entsprechend, in der Längsrichtung weiter und in der Querrichtung enger dimensioniert sind. Auch die Ecken der Kreuzfigur sind (diesmal natürlich konvex) gerundet. Wie diese beiden sich überschneidenden Kurvungen im Aufriss gedeutet werden sollen, lässt sich leider nicht feststellen; ein Kontrapost zwischen konvexer Wandführung im Erdgeschoss und vorgebauchten Brüstungen in einem offensichtlich projektierten Emporengeschoss ist aber plausibel. Nicht eindeutig feststellbar sind auch die Höhenverhältnisse der vier Kreuzarme zum Hauptraumgewölbe, das man sich vermutlich in Form einer Hängekuppel oder böhmischen Kappe vorzustellen hat. Wir glauben davon ausgehen zu dürfen, dass die Arkaden der Längsarme jedenfalls das Gebälk durchbrechen und in die Wölbung einschneiden sollen; ob das auch für die wesentlich engeren Querarme zutreffen kann, sei jedoch dahingestellt. Wenn dies so wäre, hätten wir uns als Kern der Anlage einen Raumkörper ähnlich jenem der Jesuitenkirche von Fabriano (Francesco Nicoletti, ab 1733) vorzustellen⁵. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass der Bogen-scheitel der Querarm-Arkade unterhalb des Gebälks angenommen werden soll. In diesem Falle ergäbe sich eine dominierende Longitudinalachse, die den quer gelagerten Zentralraum durchkreuzt⁶, dabei aber fließende Übergänge zwischen dem überkuppelten Volumen des Raumkerns und seinen longitudinalen, tonnengewölbten Anräumen erzeugt und dadurch eine nahezu einheitliche Raumwirkung im Sinne eines längszentralen Mischtypus entstehen lässt. Besondere Beachtung verdient noch der Umstand, dass die konvex-konkav ausgebildeten „Vierungspfeiler“, die diagonalen Wandabschnitte des Raumkerns also, weitgehend aufgelöst sind: unten durch Durchgänge in die z. T. viertelkreisförmig zugeschnittenen Eckzellen der Raumanlage, darüber durch die Öffnungen der schon erwähnten *4 corretti*⁷. Es liegt hier eine für die Baukunst Liguriens eher ungewöhnliche Lösung vor⁸: Durch die verhältnismäßig starke Einbindung der Eckräume wird auf den alten Typus der neunzelligen Kreuzkuppelkirche angespielt, und zwar in einer Spielart, die in Oberitalien bereits im 17. Jahrhundert vorkommt, etwa in Gaspare Vigarani's S. Giorgio in Modena (1646–55) und in Carlo Magnani's S. Elisabetta in Parma (ca. 1670), das sich aber in der settecentesken Sakralbaukunst des Piemont, vor allem im Œuvre Bernardo Antonio Vittones größter Beliebtheit erfreute.

Und mit diesem wird der Grundrissentwurf für Sarzana in der (bisher sehr spärlichen) Fachliteratur denn auch stilgeschichtlich in Zusammenhang gebracht. Luciano Patetta spricht von einem

⁵ Vgl. R. BÖSEL, Jesuitenarchitektur in Italien 1540–1773. I. Die Baudenkmäler der römischen und der neapolitanischen Ordensprovinz. Wien 1985, 62 ff. und Abb. 40.

⁶ Die Durchdringung eines Querovals durch einen weiten Longitudinalsaal ist u. a. im Œuvre Andrea Pozzos vorweggenommen, nämlich in einem Entwurf für den Neubau von S. Tommaso di Canterbury, die Kirche des Collegio Inglese in Rom; siehe BÖSEL 1985 (wie Anm. 5), 252 f. und Abb. 170–172. Ein weiteres Vergleichsbeispiel liegt in Girolamo Frigimelicas Kirchenbau von S. Michele in Modena (ca. 1723) vor; siehe M. BULGARELLI, Il ducato estense, in: Storia dell'architettura italiana. Il Settecento (Hrsg. G. CURCIO und E. KIEVEN), II. Milano 2000, 465, allerdings wird dort im Kapellenkranz auf jegliche Betonung einer Querachse verzichtet.

⁷ Letztlich kommt hier auch noch der Raumtypus eines unregelmäßig oktogonalen Zentralraums mit ins Spiel, wie er innerhalb der mailändischen Ordensprovinz bereits in der Ignatiuskirche von Bormio verwirklicht war; siehe S. 65 im vorliegenden Band.

⁸ Als einziges einschlägiges Beispiel ist mir ein Projekt für die Genueser Barnabitenkirche S. Paolo in Campetto bekannt: Rom, Archivio della Casa Generalizia della Congregazione dei Barnabiti, *Ichnotheca Barnabítica*, Dis. 15/1–4.

schema „vittoniano“ und Emmina De Negri vom *principio vittoniano della giustapposizione*.⁹ In der Tat ist das Prinzip des Einfassens und Verschneidens eines zentralen Raumes mit kleinen umkreisenden Trabantenräumen ein Gestaltungsprinzip, das wie kein anderes im Werk des Bernardo Vittone seinen Ausdruck gefunden hat. Eine besondere und über diese allgemeine Strukturanalogie weit hinausgehende Nähe lässt sich zu Vittones Turiner Kirche S. Chiara (1742–45, Umbauten 1768–1771) festmachen¹⁰. Die Synthese, die Vittone für Santa Chiara aus Oktogon und *Quincunx* geformt hat, gibt ein so bestechend unmittelbares Vorbild für den Aufbau unseres Sakralraumes ab, dass es legitim erscheint, ein direktes Ableitungsverhältnis zwischen beiden zu postulieren – auch unter Berücksichtigung der veränderten Maßbeziehungen und den für Sarzana stark vereinfachten, nur mehr zitathaft formulierten Sekundärräumen, die Vittone noch durch Anbindung an die Außenmauer als statisch selbständige Einheiten verstanden hat. Es scheint gerade die Idee, die sich in diesen diaphanen, lediglich mittels tragender und lastender Teile konstruierten Raumzellen ausdrückt, bei der Planung der Jesuitenkirche für Sarzana das angestrebte Gestaltungsziel gewesen zu sein.

De Negri spricht die Vermutung aus, Colomberas Zeichnung gebe gar kein tatsächlich existierendes Projekt wieder, sei vielmehr von diesem eigenständig der Planserie hinzugefügt worden¹¹. Unserer Meinung nach könnten hingegen sehr wohl bereits konkrete Überlegungen zur architektonischen Realisierung des Kollegskomplexes angestellt worden sein, waren die Vorbereitungen zur Gründung 1754 doch in eine durchaus operative Phase getreten. Über ein erstes bauliches Konzept hinaus können diese Planungen in den wenigen Jahrzehnten, die der Gesellschaft Jesu vor ihrer Aufhebung noch beschieden waren, freilich nicht mehr gediehen sein¹².

DOKUMENT

Dok. 1. ARSI, Vitae 135, f. 406 (Sig. Giuseppe Benedetto Grossi an P. Olivieri Assistente in Sarzana, 29. XII. 1715:

„[...] La Capella di S. Ignazio è finita a riserva degli ornamenti che sono attorno per farli finire. Il sig. Pietro Barbieri di Sarzana che dipinge la cupola della sontuosa capella che ha fatto l'Em.^{mo} Casoni in questo duomo, vi va facendo il quadro, che sarà molto bello e di qualche valore, per essere detto signore Pittore molto celebre, che dopo esser stato allevato da Carlo Maratta in Roma, si è molto più avanzato in Bologna sotto Giovan Giuseppe dal Sole in tempo che vi era Legato suddetto Em.^{mo}, di cui va dipingendo suddetta Cupola a maraviglia, e giorni sono prima di partire per Napoli Donna Christina figlia del sig. Marchese di Fossinuovo maritata nel Principe Mendoza fu a vederla assieme col Principe Giustiniani Romano, che si trovava in compagnia di suddetta Signora. La capella con la pittura viene a costare più di 14 mille scudi Romani. Il disegno è vago ed è opera del sig. Cipria-

⁹ PATETTA 173; DE NEGRI 218–219.

¹⁰ P. PORTOGHESI, Bernardo Vittone. Rom 1966, 123 ff., 222, Abb. 20, 154–158.

¹¹ DE NEGRI, 218–219.

¹² Auch wenn die Jesuiten in Sarzana keine eigenen Baulichkeiten erhalten sollten, so hatte doch wenigstens ihr Gründer, der hl. Ignatius von Loyola, in der Kathedrale eine Stätte der Verehrung gefunden. Ihm zu Ehren wurde dort die linke Chorkapelle auf Kosten des Kardinals Lorenzo Casoni prachtvoll mit Marmor und Fresken ausgestattet. Dieser heute als Kreuzigungskapelle bekannte Raum war 1715 weitgehend fertig gestellt (Abb. 235). Ein Ende desselben Jahres verfasster Brief eines Giuseppe Benedetto Grossi an den Jesuiten P. Olivieri (Dok. 1) enthält einige wichtige Hinweise auf die Ausstattung: Das Kuppelfresco wie auch das Altarblatt stammen aus der Hand des Malers Pietro Barbieri, der in Rom bei Carlo Maratta und in Bologna bei Giovanni Giuseppe dal Sole ausgebildet worden war. Die Raumaustattung findet auch in den Schriften Rattis Erwähnung; siehe C. G. RATTI, Instruzione di quanto può vedersi di più in Genova in Pittura, scultura ed architettura II. Genova 1780 (Ristampa 1976), 47. Der Gesamtentwurf für die Kapelle, und das ist ein besonders wichtiger Hinweis in dem hier erstmals veröffentlichten Dokument, geht auf Sebastiano Cipriani zurück, einen aus Siena stammenden Architekt, der mehrfach in den Diensten der Gesellschaft Jesu stand. Zu den jesuitischen Aufträgen in Rom, Albano und Montepulciano, wo er den endgültigen Kuppelentwurf für den Il Gesù geschaffen hat, siehe zusammenfassend B. CONTARDI – G. CURCIO (Hrsg.), In Urbe Architectus. Modelli Disegni Misure La professione dell'architetto. Roma 1680–1750. Roma 1991, 336–339; zur Tätigkeit in Montepulciano siehe auch BÖSEL 1985 (wie Anm. 5), 118. Bekannt ist seine von Fürst Agostino Chigi protegierte Teilnahme am Wettbewerb um die Planung des Ignatius-Altars im römischen Il Gesù 1695, den bekanntlich Andrea Pozzo für sich entschieden hat. Einer der drei von Cipriani eingereichten Entwürfe ist durch einen Kupferstich des Girolamo Frezza überliefert¹². Ein Abriss der Planungsvorgänge und eine Abbildung des Kupferstichs bei R. BÖSEL (wie Anm. 9) 172, Abb. 120.. Eine unübersehbare Verwandtschaft mit dem wenige Jahre später in Sarzana zur Ausführung gekommenen Ignatius-Altar lässt an der Autorschaft Ciprianis für letzteren keine Zweifel. Gemeinsam ist beiden Altären der Typus einer konkav verlaufenden Sprenggiebeladikula, die in eine wertvolle Marmorverkleidung der gesamten Kapelle integriert ist.

ni Architetto Romano, e le pietre son tutte preziose e molto rare [...]. Il signor Pietro Barbieri ne levò il ritratto con prima fornare la mascara di gesso. Fu seppellito con grand'onore nel duomo“.

ORIGINALZEICHNUNG

1. Projektzeichnung für Kolleg und Kirche, Giovanni Battista Colombera, um 1760: Mailand, Biblioteca Nazionale di Brera, Codex NN.XV. 62, ff. 64–65.

LITERATUR

- E. DE NEGRI, Architettura delle chiese gesuitiche nel territorio della Repubblica di Genova: progetti e realizzazioni, in: *I Gesuiti fra impegno religioso e potere politico nella Repubblica di Genova. Kongressakten Genua 1991* (Hrsg. C. PAOLOCCI). Genova 1992, 209–234, bes. 218
- A. MONTI, *La Compagnia di Gesù nel territorio della Provincia Torinese II*. Chieri 1915, 80–87.
- L. PATETTA, *Le chiese della Compagnia di Gesù come tipo: complessità e sviluppi*, in: *Storia e tipologia. Cinque saggi sull'architettura del passato*. Milano 1989, 173–174.